

Der Mensch einmal als Naturkatastrophe betrachtet von Friedrich Schaller, Wien

Wenn es - naturwissenschaftlich gesehen - bei der Entstehung des Menschen mit rechten Dingen zugegangen ist, dann ist er schlicht ein Produkt der natürlichen Evolution, also ein Primat mit den spezifischen, d. h. exklusiven Merkmalen der **Sprache** und des **Selbstbewußtseins**. Wie und warum allerdings gerade auf diesem Planeten so ein denkendes und sprechendes Lebewesen tierischer Bauart entstanden ist, das bleibt auch in evolutions-theoretischer Sicht weiterhin rätselhaft; denn dieser Homo sapiens ist ja allen anderen Lebewesen viel mehr überlegen als selektionstheoretisch nötig erscheint; d.h. der Mensch ist viel gescheiter und überlebenstüchtiger, als er sein müßte, um mit allen (auch den nächsttüchtigen) Konkurrenten auf dieser Erde fertig zu werden. Es fragt sich also: Wie kann es

durch die einfachen Mechanismen der Evolution zu so einer quantitativ wie qualitativ extrem überschießenden Höherentwicklung gekommen sein? [Noch dazu - wie wir wissen - in so ungewöhnlich kurzer Zeit (von maximal 6 Millionen Jahren)?]

Ich habe auf diese Frage nur **eine** mögliche rationale Antwort gefunden, nämlich die, daß die letzte Phase der Menschenentwicklung nicht mehr in Konkurrenz mit **anderen**, d.h. nicht-hominiden Lebewesen ablief, sondern in selektiver Auseinandersetzung mit **seinesgleichen**, d. h. in intragenerischer und schließlich in intraspezifischer Konkurrenz. Für diese Annahme sprechen zwei Fakten:

a) die Feststellung, daß *Homo sapiens* heute eine monotypische Gattung ist, von der wir aber wissen, daß es wenige 100 000 Jahre zuvor noch mehrere Arten gab;

b) seine sehr spezifische Verhaltenseigenart der innerartlichen Aggression (die ja in ihrer spezifisch "human" ausgeprägten Form ein singuläres Artmerkmal im animalischen Organismenreich darstellt). Jedenfalls erklärt diese zweite Eigenschaft zumindest zwanglos die erste. Wie ich das meine, wird vielleicht am einfachsten klar, wenn ich eine bekannte biblische Frage stelle. Sie lautet: Kain, wo ist dein Bruder Abel? Das heißt in unserem Zusammenhang: wo sind die vielen Vor-, Unter-, Halb- und Neben-

menschenformen, die es nachweislich vor uns gegeben hat? Wenn wir - gewissermaßen dem Aktualitätsprinzip der Paläobiologen folgend - einen Blick nur auf die Menschheitsgeschichte der letzten Jahrtausende werfen und uns fragen: wo sind denn die vielen alten Kulturen, die vielen primitiven Rassen und Völker geblieben, so wird der aktuelle Sinn meiner Frage wohl noch deutlicher. Und wer mich noch immer nicht verstanden hat, dem rate ich, etwa amerikanische Geschichte zu lesen und dazu anschauungshalber ein Indianer-Reservat in den USA zu besuchen. Noch eindrucksvoller wäre ein Besuch Tasmaniens. Das Foto der letzten echten Tasmanierin findet sich allerdings auch in jedem besseren Geographie-Buch!

Der Mensch ist also tatsächlich schon für sich betrachtet auch in biologischer Sicht etwas ganz Besonderes. Nun muß ich aber zu meinem Thema kommen und seine nicht weniger besondere Beziehung zur Natur betrachten! Auch das wollen wir in schlicht biologischer Schau tun, indem wir uns fragen: Was wird nun ein Tier erleben, das nach und nach zum Wissen von sich selbst kommt und dabei als sozialer Säuger natürlich auch erkennt, daß derselbe Erkenntnisfortschritt für alle seinesgleichen, d. h. für seine Artgenossen, gilt. Nun, solche selbstbewußt gewordenen Affen müssen sich einfach für etwas Einmali-

ges, Besonderes halten, und dementsprechend alles, was nicht ihresgleichen ist, für etwas nicht mit ihnen (sich) Vergleichbares. Zwangsläufig mußte so also im Selbstbewußtsein des Menschen von Anfang an der verhängnisvolle Irrtum entstehen - an dem wir ja heute fast alle noch leiden -, daß Mensch und Natur zwei prinzipiell verschiedene, einander gegenüberstehende Wesenheiten seien. Anders gesagt, daß der Mensch gar nicht zur Natur gehöre, ja gar, daß die Natur dem Menschen gehöre, d.h. für ihn "geschaffen" sei. Auch wenn heute kein sogenannter Gebildeter mehr abstreitet, daß Homo sapiens physisch ein Säuger ist, so bleibt der Mensch doch nach wie vor für die überwiegende Mehrheit unserer Mitmenschen als Geist- und Seelenwesen außerhalb aller naturgegebenen Kategorien und damit weiterhin auch außerhalb der Natur (in der und von der er allerdings zugegebenermaßen wenigstens physisch lebt). Das aus solcher Selbstdefinition resultierende humanexistentielle Dilemma hat übrigens - wie ich vor einiger Zeit hier schon einmal ausgeführt habe - am treffendsten Hegel charakterisiert, der sinngemäß sagt: Der Mensch ist Tier. Doch indem er weiß, daß er es ist, ist er es **nicht**.

- Ich finde diese zwei lakonischen Sätze deswegen so gut, weil in ihrer Konsequenz noch immer die allermeisten Menschen schlicht **Tiere** sind; denn sie wissen ja **nicht** oder leugnen sogar strikt, es zu sein.

Anders und ein wenig in geschwollen philosophischer Diktion gesagt: Der Versuch, in Selbsterkenntnis die eigene Natur zu transzendieren, mißlingt den meisten von uns, weil sie den Gedanken, endliche Lebewesen wie andere zu sein, einfach nicht ertragen können und sich somit für etwas Außernatürliches, d.h. für etwas spezifisch Ewiges halten, dem entweder ewige Wiederkehr oder schlicht Unsterblichkeit garantiert sei.

Genau aber diese allgemeine Nicht-Akzeptanz unserer naturgemäßen, d.h. biologisch bedingten Endlichkeit, mußte den Menschen potentiell zu dem machen, was ich im Thema meines Referates eine Naturkatastrophe genannt habe. Dabei ist es mein Anliegen, zu zeigen, daß nicht erst der gewissermaßen entartete Homo sapiens der Neuzeit widernatürliche deletäre Kapazitäten entwickelt hat. Vielmehr wurden diese früher an ihm nur deswegen nicht sichtbar, weil er jahrtausendlang nach seinem Endsieg über die sonstige Kreatur einfach noch nicht genügend Masse entwickelt hatte. Noch lang nachdem er denkendes Wesen geworden war, hat er diesen Planeten nur begrenzt genützt und auf ihm gewissermaßen nur "seine" Nischen besetzt, so wie viele andere Organismen auch. In einigen Fällen hat er aber auch schon in sogenannter vorgeschichtlicher Zeit recht fatale Breiten- und Langzeitwirkungen auf seine

Umwelten erzielt. Für diese frühen deletären Auftritte des Menschen in der Natur werde ich erst einige Fälle illustrieren, bevor ich dann sein rezentes katastrophales Verhalten zu ihr in aller Welt dokumentieren möchte.

Der erste solche vorgeschichtliche Fall ist das Vordringen des mongoliden Menschentyps von der vereisten bzw. trockengefallenen Behringstraße her auf den beiden amerikanischen Subkontinenten nach Süden. Diese spätpleistozäne "Wanderung" des Homo sapiens ist natürlich ein ganz langsamer Ausbreitungsprozeß gewesen, der etwa vom 40. bis zum 5. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung ablief und paläoanthropologisch und paläozoologisch gut dokumentiert ist. Besonders eindrucksvoll ist die Vernichtungsspur die diese unsere mongoliden Vettern durch die damalige Großtierwelt Südamerikas gezogen haben. Sie beginnt schon im mittleren Nordamerika, wo die eiszeitlichen Wanderjäger offensichtlich die großen Gürteltiere und Faultiere mühelos totgeschlagen und gebraten haben. Zum richtigen Artenmord durch den diluvialen Menschen kam es aber dann am Ende seiner "Wanderung" in den großen Savannen Südamerikas. Dort lagen noch in geschichtlicher Zeit die gewaltigen Skelette und Panzer der Gravigraden und Glyptodonten und der Auchenien in der patagonischen Steppe herum. Man kann das bei Darwin nachlesen. Und im weltbekann-

ten Museum von La Plata kann man heute noch Hunderte solcher Zeugnisse vom jähen Artentod der spätpleistozänen Säugerfauna Südamerikas bewundern bzw. beweinen. Natürlich verschwanden diese unbeholfenen Formen auch deswegen, weil über die mittelamerikanische Landbrücke andere nicht-menschliche Invasoren kamen. Aber ihr ungewöhnlich rasches Erlöschen gibt doch im Sinne unseres Themas sehr zu denken.

Eine zweite solche vor- bzw. frühgeschichtliche Mordspur des *Homo sapiens* finden wir in Neuseeland. Dort haben die Polynesier um das Jahr 1000 nach Chr. die erste erfolgreiche Landnahme vollzogen. Sie stießen auf eine Fauna, die keine großen Raubtiere kannte. Die im Binnenland bis zur Ostküste vorherrschende Hartgrassteppe (**Tussoc-Gras**) war bevölkert von über zwanzig verschiedenen weidenden Laufvögeln, denen die Neuankömmlinge (Maoris) den Namen **Moa** gaben. Diese Moas stellten ein einmaliges, mühelos greifbares Fleischangebot dar. Und genau wie jene Urindianer in Südamerika haben auch noch diese späten und schon recht zivilisierten Maoris den letzten Moa aufgefressen, bevor sie in ihrer menschlichen Weisheit auf den einfachen Gedanken kommen konnten, die Moas als tüchtige Grasverwerter und Fleischlieferanten adäquater zu schonen und zu "bewirtschaften" oder gar sie zu

domestizieren. Jedenfalls würde das neuseeländische Grasland-Ökosystem auch heute noch viel naturnäher und damit stabiler fungieren, wenn dort statt der 60 Millionen Schafe eine entsprechende Population von Moas weidete...

Aber, wir müssen gar nicht erst in die Ferne und in die Urgeschichte schweifen, um den Menschen als Naturkatastrophe kontinentalen Ausmaßes zu finden: Was haben unsere Urgroßväter noch in Nordamerika und Kanada getrieben? Riesige Wald- und Gras-Ökosysteme haben sie erdgeschichtlich gesehen - in Sekundenschnelle verödet und in Kultursteppen verwandelt. Die sinnlose Ausrottung der Bisons und der Wandertauben zeigt nur schlaglichtartig, daß dieser "moderne" Mensch ebenso blöd und dumm in der Natur wütet wie seine steinzeitlichen Vorfahren. Auch die **ethnische** und **kulturelle** Verödung des nord-amerikanischen Subkontinents ist in meinen Augen primär eine **Naturkatastrophe**; denn eine in Jahrtausenden gewachsene und ausgeformte Mannigfaltigkeit menschlicher Lebensformen wurde in 2-3 Generationen buchstäblich ausgerott(d)et und durch eine öde Mono-Kultur ersetzt, die wir heute doch nur euphemistisch eine "amerikanische Kultur" nennen können.

Und schließlich - bleiben wir doch noch näher bei uns in Europa: Hier können wir die Naturkatastrophe

Mensch gut mit einer anderen solchen vergleichen. Hier ist nämlich sein Wirken nach der letzten Eiszeit besonders gut dokumentiert. Es ist ja doch sehr wahrscheinlich, daß das rasche und endgültige Verschwinden der typischen diluvialen Großtierwelt in unserem Raum auch seiner Mitwirkung zu verdanken ist; denn jene Eiszeitriesen wie Mammut, Wollnashorn, Höhlenbär, Riesenhirsch hatten doch zuvor schon einige Zwischeneiszeiten klaglos überlebt.

Warum wohl sind sie nun im gegenwärtigen Interglazial verschwunden? Da muß doch ein deletärer Faktor neuer Art hinzugekommen sein. Und das kann nur der unerbittlich jagende Homo sapiens gewesen sein!

Die vorhergehende Herausbildung jener typischen eiszeitlichen Großtierwelt zeigt übrigens andererseits deutlich, daß "natürliche" Naturkatastrophen eher bereichernd statt vernichtend wirken; denn sie verlaufen in der Regel so langsam, daß die natürlichen evolutionären Formbildungsprozesse adaptiv darauf ansprechen können. Das gilt offensichtlich für die Eiszeitkatastrophen auf unserem Planeten. Wieviele Pflanzen- und Tierformen in ihrem Verlauf auch verdrängt, ja ausgelöscht worden sein mögen, parallel dazu haben sie mindestens ebenso kreativ gewirkt, weil sie naturadäquat ganz langsam auftraten und so

den natürlichen Prozessen Zeit genug zum adaptiven Reagieren ließen.

Andere Naturkatastrophen wie etwa Vulkanausbrüche oder Meteoreinschläge bleiben daneben in ihren Auswirkungen ja meist enger begrenzt. Der Mensch hingegen verändert die Welt nicht nur unnatürlich schnell, sondern auch übernatürlich weltweit und muß damit zur größten, weil evolutionär irreversiblen Naturkatastrophe aller Zeiten werden. Er wird zwar voraussichtlich am Ende bzw. vor dem Ende kaum so dumm sein, daß er sich selber umbringt, aber er wird in seinem perfekten Artegoismus eine derart monomorphe Einheits-(Eintopf-)Welt schaffen, daß ihm sein eigenes Dasein darin zum Ekel werden muß. So macht mir beim Blick in unsere Zukunft das Waldsterben oder das Ozonloch **weniger** Sorgen als die Aussicht auf das, was viele angebliche Humanisten als sogenannte Weltkultur bezeichnen und erstreben.

Den ersten Vorgeschmack der Verödung liefern uns heute schon die Architektur und die akustische Unterhaltungsindustrie. Ich habe das eben wieder auf einem Flug um die Welt zu spüren bekommen. Die Waldreste und Berge von Borneo, Neuseeland und Ecuador und die Tierwelt des Galapagos-Archipels sind zwar immer noch faszinierend gewesen und ließen mir jedesmal erneut das Leben auf diesem Planeten herrlich lebenswert erscheinen; aber der Blick aus den

Hotelfenstern in Singapur, Kuching, Kota Kinabalu, Auckland, Buenos Aires, Lima, Quito usw. auf die jeweils "entwickelten" Stadtbezirke war niederschmetternd uniform. Die Architekten haben den ersten Schritt zur Weltkultur getan: Aus ihrer Sicht sind New York, Calgary, Hongkong, Berlin, Tokyo, Sao Paulo, Nairobi nicht mehr zu unterscheiden. - Noch ärger habe ich die Armut einer Weltmonokultur **akustisch** erlebt, speziell beim täglichen Frühstück (wo man ja bekanntlich besonders sensibel ist): überall, und zwar nicht nur in jenen Steinwüsten der Städte, sondern auch in den hintersten Bambus- oder Pfahlbauhütten, bekam ich den gleichen musikalischen Dreck zu hören. Bei geschlossenen Augen wäre es mir unmöglich gewesen zu erraten, auf welchem Kontinent, in welcher Kultur ich nun gerade mein Frühstück zu mir nahm.

Zur Illustration meiner Gedankengänge folgt nun eine Serie von Bildern, die ich auf vielen Reisen gesammelt habe. Das Wort "Sammeln" ist eigentlich falsch; denn in Wahrheit habe ich immer nur das Natürliche und Schöne gesucht, und die häßlichen Aspekte sind mir gewissermaßen nur notgedrungen dazwischen geraten. Wenn ich aber heute in meiner Dia-Sammlung stöbere, zeigt sich deutlich, daß die naturzerstörende Kraft des Menschen in den letzten zwanzig Jahren exponentiell zugenommen hat. Es gibt schon

viele Landschaften und Orte, die ich nicht mehr besuchen möchte, weil sie inzwischen ihr Gesicht verloren haben. Traurigerweise gilt das vor allem für viele Alpentäler, die ich noch vor dreißig oder zwanzig Jahren zwar im Schweiß meines Angesichts, aber auch mit höchstem ästhetischen Naturgenuß sommers wie winters durchstreift habe. Das gilt aber auch für weite Strecken des Amazonasgebiets, das ich ja seit mehr als dreißig Jahren kenne.

Die Bilder sollen vor allem auch demonstrieren, daß das gestörte Verhältnis des Menschen zur Natur nicht erst eine neue Erscheinung ist, sondern tief in seiner Natur begründet liegt. Und so lange er sich für das Maß der Dinge hält, wird sich das nicht ändern!

Bildfolge:

1. Dokumentation der eiszeitlichen Säugerfauna Patagoniens, deren Reste im Museum von La Plata zu sehen sind.
2. Die Umfunktionierung der dortigen Grassteppe in Schaf- und Rinderweiden. Dazu die Waldzerstörung in Feuerland.
3. Die fast völlige Zerstörung der Gras- und Waldökosysteme Neuseelands und parallele Ausrottung der Moas, beginnend mit der Landnahme durch die Maoris. Dazu die Verfremdung und Gefährdung der Fauna durch die neuzeitlichen europäischen Eindringlinge.

4. Die Katastrophe der Baumriesen in Neuseeland (Kaurifichten) und Kalifornien (Sequoien) und die aktuelle Waldvernichtung in Borneo und am Amazonas. Dazu die vermutlich anthropogene Entwaldung der Anden, die sogenannte Erschließung der Wälder Kanadas, Alaskas (und Sibiriens).

5. Die "Brandkultur" der Nilotiden im Sudan

6. Die Entwaldung und Verödung des Sabäerreiches im Yemen

7. Die Entwaldung Nordafrikas seit der Römerzeit und ihre Folgen für Wasserversorgung und Bodenkultur.

8. Die Verkarstung auf dem Balkan

9. Die Entwaldung Islands

10. Europas Kulturversteppung bis hin zum aktuellen (Wald)=Forststerben

11. Die historische Vernichtung der Großtierwelt in der sogenannten Alten Welt, beginnend in Mesopotamien, noch im Gange in Afrika, vollendet in Europa und Nordamerika

12. Die Faunenverfälschung durch den Menschen: Das Kaninchen und seine weltweite Verschleppung; Die Bedrohung der Tierwelt von Galapagos durch Haustiere.

13. Wildhege als Eingriff ins natürliche Gleichgewicht

14. Die Verfremdung der Alpen

- a) als Weidesubstrat
- b) als Vermarktungsgut des Tourismus
- c) als Energiequelle
- d) als Transitraum

15. Spezielle Katastrophenfälle kleineren Ausmaßes:

- a) die Landschaftsumgestaltung des **Kaiserstuhls**
- b) Ceausescu's **Siebenbürgen-"Bereinigung"**
- c) die sommerliche Ufer-Verstädterung des Neusiedler Sees

16. Die "Entwicklung" der "Untereentwickelten" und das weltweite ästhetische Verödungssyndrom der modernen Städtearchitektur.

17. Schluß: Vergleich der anthropogenen Katastrophen mit indigenen Naturkatastrophen; Beispiele Eiszeit und Vulkanausbrüche.

18. Ausblick: Hiroshima, der Mensch als mögliche Naturkatastrophe im Hologäischen Supergau.

Schlußwort:

Für mich ist das die wahre weltweite Naturkatastrophe des Homo sapiens, daß er diese ganze Erde zu seiner macht, viel perfekter und böser noch, als sich dies der harmlose biblische Autor gedacht hat als er seinen Gott sagen ließ: Geht hin, vermehret euch und macht euch die Erde untertan!

Sollten wir eines Gottes Geschöpfe sein, so wäre die Widernatur des Menschen kein rationales Problem; denn er (der Gott) hat ihn ja nach seiner Willkür (Allmacht) machen können. Sind wir aber eine Spielform der natürlichen Evolution, dann hat sich die Natur mit uns offensichtlich selber in Frage gestellt. Ganz persönlich möchte ich hinzufügen, daß mir das Bewußtsein meiner Endlichkeit nur deswegen Ärger macht, weil es auch die Feststellung beinhaltet, daß meine Neugier unbefriedigt bleiben wird: Wird das Ende wieder Natur ohne Menschen sein oder eine Menschenwelt ohne die übrige Natur?

Anschrift des Verfassers:
Univ. Prof. Dr. Friedrich Schaller
Institut für Zoologie der Universität Wien,
Althanstraße 14, 1091 WIEN.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [129](#)

Autor(en)/Author(s): Schaller Friedrich

Artikel/Article: [Der Mensch einmal als Naturkatastrophe betrachtet. 55-69](#)